

4. Sonntag der Osterzeit C - Misericordia Domini, 11./12. Mai 2019, Sendenhorst

Weltgebetstag für geistliche Berufe

1. Lesung: Apg 13,14.43b-52; 2. Lesung: Offb 7,9.14b-17; Evangelium: Joh 10,27-30

Einführung

Der vierte Sonntag in der Osterzeit trägt den Namen vom "Guten Hirten" – so wird im Evangelium Jesus genannt. Einen guten Hirten kennzeichnet, dass er ein Einsammler ist; ihn macht aus, dass er für jemanden oder für mehrere sorgt, dass er begleitet, dass er heilt.

Weil Jesus im heutigen Evangelium als der gute Hirte bezeichnet wird, ist der vierte Ostersonntag zum Weltgebetstag um geistliche Berufe, die wir so bitter nötig haben, bestimmt worden.

Doch was ist, wenn dieses Bild des fürsorgenden Hirten völlig pervertiert, also total verfälscht und verdreht wird, ja missbraucht wird – sei es geistlich, mit Worten oder, noch schrecklicher, sexuell – von wem auch immer?

Ich werde in der heutigen Predigt darauf eingehen, was das Bistum unternimmt und welchen Weg wir als Gemeinde gehen werden, damit der Missbrauch von Macht gleich welcher Art am besten schon im Keim erstickt wird, sich zumindest nicht entladen kann. Und was ist das für ein Weg? Es ist der Weg einer Kultur der Achtsamkeit, des Hinschauens, der Sprachfähigkeit und des gemeinsamen Einsatzes zum Schutz von Kindern und Jugendlichen.

Wenn wir uns versammeln, wollen wir uns auf unsere gemeinsame Berufung besinnen: darauf, dass wir in der Nachfolge Jesu nicht zu namenlosen Schafen werden, sondern Menschen sind, die mit einer Würde, Lebenschance und Freiheit ausgestattet sind, welche niemand von uns sich selbst oder anderen geben kann, sondern die uns von Gott geschenkt ist und der jeder mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen hat.

Homilie

Dieses Bild vom Hirten – wie ist das für Sie, liebe Schwestern und Brüder? Spricht es Sie an, noch an? Oder kommt es Ihnen kitschig vor? Passt es noch zu Ihrem, zu meinem, zu unserem Leben?

Das Bild vom guten Hirten, das Jesus im Evangelium benützt, ist in der Antike sehr verbreitet und hat auch eine lange Vorgeschichte im Volk Israel. Damals war es noch für alle selbstverständlich, dass der Mensch eine Führung braucht. Er ist *allein* gar nicht lebensfähig und in Gruppen auch nur, wenn eine gemeinsame Orientierung da ist, wenn jemand die Richtung weist, wenn einer sagt, wo es lang geht. Wenn dies für kürzere oder längere Zeit gelingt, dass jemand einen Stamm, ja sogar eine Nation mit starker, sicherer Hand führt, dann kann Kultur, Wohlstand, Frieden entstehen. Aber das gelingt selten und meistens nur auf Kosten von anderen, von den Nachbarn, den Ärmern und Schwächeren. Es ist häufig sogar so, dass vom angeblichen Hirten gerade *Herrschaft und Macht* angestrebt werden und gar nicht so sehr das Wohl der Herde.

Damit sind wir mittendrin in unserem, so nenne ich es einmal, „Thema“. Noch einmal die Frage: Passt das Bild vom Hirten noch zu unserem Leben? Gerade angesichts von Missbrauch nicht nur, aber auch durch Kleriker – Priester, Bischöfe, die ja in einem nicht unerheblichen Maße gerade die *Fürsorge* um Menschen auf ihre Fahnen geschrieben haben, also zu einer guten Entwicklung im Leben eines Menschen beizutragen. Wenngleich das, nämlich Hirte und Hirtin, Sorgender und Sorgende zu sein, Pflicht eines jeden Christen und einer jeden Christin ist, gerade auch der Väter und Mütter. Und was ist, wenn das alles ad absurdum, wenn das mit Füßen getreten wird? Körperliche Schmerzen kann man, so weh sie auch tun, bis zu einem gewissen Grad ertragen. Aber der seelische Schmerz, dass man einem – beginnend mit Worten – zutiefst in der Freiheit verletzt, dass man einem seine Würde nimmt, dieser Schmerz ist, so glaube ich, unsäglich größer. Manche Wunden gehen so tief, dass sie nicht heilbar sind.

Kann man etwas gegen Missbrauch tun? Ja, man kann. Nicht in der Weise, dass wir ihn gänzlich ausrotten können. Denn dazu braucht nur jeder selbst in sein Inneres schauen und sich fragen: Habe ich schon einmal das Gefühl in mir hochkommen spüren, dass ich Macht über einen Menschen habe und diese gerne ausleben möchte? Diese Frage wird wohl jeder mit „Ja“ beantworten können und müssen. Und das reicht schon, um zu erkennen, dass bereits aus diesem Macht-Gefühl etwas ganz Anderes, ja sehr viel Schreckliches entstehen kann.

Noch einmal: Ja, man kann gegen Missbrauch angehen. Die Katholische Kirche weltweit und in Deutschland, die fünf Bistümer auf dem Gebiet von Nordrhein-Westfalen und damit auch unser Bistum Münster haben seit dem Bekanntwerden der ersten Fälle von sexuellem Missbrauch im Jahre 2010 viel unternommen, um jeglichem Missbrauch vorzubeugen. Da möchte ich die

Präventionsschulungen nennen, an denen alle Personen, die mit Kindern und Jugendlichen regelmäßig in Kontakt sind, teilnehmen müssen. Da möchte ich die Weiterleitung von Personalakten an die Staatsanwaltschaft nennen, da möchte ich die ganz aktuelle Verschärfung des Kirchenrechts durch Papst Franziskus erwähnen, die er vor zwei/drei Tagen für den 1. Juni angeordnet hat. Auch wenn diese Maßnahmen nicht alle in einem Schritt erfolgt sind, so machen sie eines deutlich: Der Schutz von Schutzbefohlenen, also vor allem von Kindern und Jugendlichen, muss oberste Priorität haben.

Deshalb hat das Bistum Münster den Weg eingeschlagen, dass jede Pfarrei ein Schutzkonzept entwickeln muss, das sogenannte ISK, das heißt das Institutionelle Schutzkonzept. Das Ziel solch eines Konzeptes ist es, die Kultur der Achtsamkeit in unseren Gemeinden zu fördern. Anders gesagt: Es geht um hinsehen, erkennen und handeln. Das Schutzkonzept bündelt die Bemühungen einer Einrichtung um die Prävention, also die Vorbeugung von sexualisierter Gewalt. Es enthält Handlungsleitfäden, weist einen Verhaltenskodex auf, benennt Maßnahmen zur Stärkung der Persönlichkeit von Minderjährigen und schutz- und hilfebedürftigen Erwachsenen, richtet Beschwerdewege ein und weist auf Aus- und Fortbildungen hin.

Was heißt das konkret für unsere Gemeinde? Zunächst hat sich eine zehnköpfige Arbeitsgruppe gebildet, die sich zusammensetzt aus Mitgliedern des Pastoralteams, der Gremien, unserer Einrichtungen und weiterer Personen. Der Arbeitskreis hat zunächst *die* Gruppen und Orte benannt – also eine Situations- und Risikoanalyse vorgenommen –, in denen in besonderer Weise für eine Kultur und Haltung der Achtsamkeit zu sensibilisieren ist. Zudem haben die Mitglieder des Arbeitskreises sich selbst einer Schulung unterzogen, denn Basiswissen zum Thema „Sexueller Missbrauch“ ist unerlässlich. Dazu gehörte auch die Auseinandersetzung mit den Strategien von Tätern. In einem zweiten Schritt werden nun die Mitglieder mit Fragebögen auf die verschiedenen Gruppen und Einrichtungen unserer Gemeinde zugehen, um ein Gesamtbild zu erhalten. Die Ergebnisse der Befragung werden zusammengefasst und analysiert. Gute Strukturen und bereits vorhandene Maßnahmen zum Schutz von Schutzbefohlenen werden gebündelt und verletzte Strukturen offengelegt. Dann erfolgt die Erarbeitung der Bausteine des ISK, des Institutionellen Schutzkonzeptes. Es wird verschriftlicht und schließlich veröffentlicht.

Morgen kommt der Arbeitskreis zu seinem nächsten Treffen zusammen. Auch wird Frau Ladermann von der Bischöflichen Pressestelle zugegen sein, so dass Sie, liebe Schwestern und Brüder, in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten immer wieder über den Stand der Arbeit am ISK informiert werden. Unser Ziel ist es, im Februar / März des nächsten Jahres der Gemeinde und auch der Öffentlichkeit das Schutzkonzept präsentieren zu können.

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach vom Deutschen Jugendinstitut hat einmal gesagt: „Je aufmerksamer Einrichtungen und ihre Beschäftigten sind, je mehr aus dem verunsicherten Wegschauen eine Kultur des Hinhörens wird, umso eher wird sexuelle Gewalt bei Kindern aufgedeckt oder von vorneherein vermieden.“

Liebe Schwestern und Brüder! Mit diesem Schutzkonzept soll nicht ein Raum von Verunsicherung und Verdächtigung entstehen, sondern ganz im Gegenteil. Der Blick auf das, wie Menschen, wie wir in unserer Pfarrei leben, reden und tun, soll geschult, soll sensibilisiert werden hin auf einen respektvollen und achtsamen Umgang unter- und miteinander.

So schließt sich der Kreis zu den Bildern, die uns die Schrifttexte des heutigen Sonntages präsentieren. Wenn Johannes in seinem Evangelium Jesus sprechen lässt „Meine Schafe hören auf meine Stimme“, dann stimmt das für die Jünger erst *nach* Ostern; vorher haben sie ihn oft *nicht* verstanden, sind ihm *nicht* gefolgt wie ein trotteliges Schaf. Es hat die Erschütterung von Karfreitag gebraucht, um zu verstehen, was Jesus meint, wenn er vom Hirten redet und was es heißt, dass auch die Jünger und wir hier an diesem Hirtenamt teilhaben werden. Sein Tod verrät nämlich, wie er ist und wie sein Hirtesein ausschaut: er ist kein Herrscher, er regiert nicht mit einer Macht, wie wir sie kennen.

Deswegen wird Jesus nicht nur Hirt genannt, sondern auch "Lamm". Führung eines, Sorge um einen Menschen heißt *Dienst* am Menschen. Jesus hat mit unübertrefflicher Klarheit und Eindeutigkeit gezeigt, wie der Vater von den Seinen denkt. Und er hat seinen Willen zum Durchbruch verholfen, die eine Herde zu sammeln und zu pflegen. Kirche sein heißt also nicht, zu irgendwelchen dummen Lämmern zu gehören, sondern berührt und getroffen zu sein von der Hirtensorge Gottes.

Das dümmste Lamm, wenn man so will, war Jesus, der sich schlachten ließ, damit wir begreifen, wie es Gott gelingt, der einzige Hirte zu sein, sodass der Friede unter uns möglich wird.

Seit Ostern und Pfingsten ist sein Hirtenamt, seine Hirtensorge, ist die schützende, bewahrende und sammelnde Hand in der Kirche gegenwärtig und wirksam, trotz aller Verfehlungen, die es in all den Jahrhunderten seit seiner Auferstehung gegeben hat. Und der ausgesprochene Wunsch Jesu ist es, dass seine Einheit mit dem Vater, die ihn zum Hirten macht, weitergeht und in der Einheit der Seinen mit dem Vater und untereinander gleichsam "verlängert" wird. Das ist „das“ Ostereignis in jeder Generation – auch in unserer – und jedes Jahr neu – auch 2019. Und das heißt dann, dass weiterhin *Menschenhände* am Werk sein werden, wenn der Hirt handelt, und *Menschenstimmen*, wenn er seine Schafe ruft – nämlich *unsere* Hände und *unsere* Stimmen, und die sollen achtsam, empfindsam, wertschätzend und warmherzig sein.

Amen.